

Stimmenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

6. Jahrgang

Zuschriften für die „Stimmenzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

27. Februar 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptverwaltungsstelle gestattet

Nummer 5

Zollfriede?

Wir armen, geplagten Menschen von heute sind nur zu sehr geneigt aufzuatmen, wenn wir etwas von „Friede“ hören. Leider ist dieses schöne Wort aber nie so viel mißbraucht worden wie beim Schluß des Weltkriegs und nachher. Auch heute schwirrt es wieder durch die Luft Europas. In Genf ist eine Konferenz zusammengetreten, vom Völkerbund eingesezt und von vierunddreißig europäischen Mächten besetzt, die man so schön die Zollfriedenskonferenz genannt hat. — Diese Konferenz hat eine Geschichte.

Sie geht auf die letzte Vollversammlung des Völkerbundes im September vor. Jahres zurück. Es sollte der Versuch gemacht werden, zu einem europäischen Zollfrieden zu kommen. Die jetzt begonnene Konferenz soll den endgültigen Zollfrieden durch einen 2- bis 3-jährigen Zollwaffenstillstand vorbereiten. Man hat zur Einleitung der Konferenz die Regierungen aller beteiligten Länder über ihre Bereitwilligkeit, an dieser Vorbereitung teilzunehmen, befragt — mit dem Ergebnis, daß sich mit Ausnahme zweier europäischer Staaten (Rumänien und Albanien) sämtliche Regierungen beteiligen. Man darf aber aus der starken Beteiligung nicht auf die praktischen Aussichten schließen. Was bisher an Äußerungen maßgebender Wirtschaftskreise vorliegt, eröffnet der Zollfriedenskonferenz keine günstigen Aussichten.

Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes hat einen Entwurf für den geplanten Zollwaffenstillstand ausgearbeitet. Es besteht jedoch kaum Aussicht, daß dieser Entwurf ernsthaft zur Aussprache kommen wird. Beabsichtigt war, einen gemeinsamen Vertrag der beteiligten Staaten zustandezubringen, durch den sämtliche Zollsätze für zwei Jahre fest stehenbleiben sollten, so daß in dieser Zeit Zollerhöhungen nicht möglich wären.

Gegen diese vorgesehene Aufgabe der geplanten Abmachungen hat sich z. B. die franz. Kammer sehr entschieden ausgesprochen.

In der französischen Kammer ist zum Ausdruck gekommen, daß ein solches Vertragswerk eine Einschränkung der staatlichen Selbständigkeit darstellen würde, die unmöglich hingenommen werden könne. Die englischen Handelskammern haben, wenn auch nicht unter diesem politischen, sondern unter einem wirtschaftlichen Gesichtspunkt ebenfalls eine Ablehnung der Genfer Pläne ausgesprochen. Sie haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß es keinen Sinn habe, eine Bindung der Zollsätze auf dem jetzigen hohen Stande zu vereinbaren, sondern daß statt einer dauernden Festsetzung der Zölle eine Zollsenkung das Ziel sein müsse. Besonders eigenartig sind diese Äußerungen aus Frankreich und England, weil der Beschluß der Völkerbundversammlung, durch den die jetzige Konferenz einberufen worden ist, auf einen englisch-französisch-belgischen Vorschlag zurückgeht.

In Deutschland, das an jenem Antrag also nicht beteiligt war, ist die Aufnahme wesentlich freundlicher gewesen. Der Reichswirtschaftsrat hat über diese Frage vor kurzem ein Gutachten erstattet, das darin gipfelt, die Idee des Zollfriedens sei des Interesses und der Förderung wert. Die deutsche Abordnung wird sich bei ihrem Vorgehen in Genf selbstverständlich an dieses Gutachten halten. Immerhin müssen vom deutschen Standpunkt ebenfalls die Gesichtspunkte beachtet werden, von denen eine Förderung oder Schädigung der deutschen Interessen abhängt. Das ist z. B. die Frage des Stichtages, der für solche Zollbindungen festgesetzt werden würde;

denn es würde natürlich darauf ankommen, die Festsetzung der Zölle auf einem Stande vorzunehmen, der den augenblicklichen Bedürfnissen der beteiligten Staaten entspricht, der also vom deutschen Standpunkt aus auch die am 1. Januar in Kraft getretenen neuen Zollgesetze umfassen müßte. Aber so weit wird es nach den Äußerungen, die aus England und Frankreich vorliegen, voraussichtlich gar nicht kommen.

So sehr es für unsere deutschen wirtschaftlichen Interessen zu begrüßen wäre, wenn wir in Europa, dessen sämtliche Länder sich mit unübersteiglichen Zollmauern gegeneinander umgeben haben, zu einem Abkommen gelangten, durch das wenigstens die weitere Erhöhung dieser Mauern unterbunden würde, so gering sind leider die Aussichten dafür, daß ein solcher Vertrag tatsächlich zustandekommt.

Der Führer der deutschen Abordnung auf der Genfer Zollfriedens-Konferenz, der Reichswirtschaftsminister Schmidt, hat in seinen Ausführungen zutreffend unsere Haltung geschildert, wenn er sagte:

„Rein europäischer Staat könne heute eine nur auf sich selbst gestellte Wirtschaftspolitik treiben. Jede Krisen-erscheinung in dem einen Lande wirke unbedingt auf das andere zurück. Die Konjunktur Europas habe im Jahre 1929 den Höhepunkt überschritten

und beginne abzusinken. Deutschland befinde sich durch seine Kapitalknappheit, seine Reparationsverpflichtungen, seine Arbeitslosigkeit, die ungünstigen Begleiterscheinungen der Rationalisierung und durch die Not der Landwirtschaft in einer besonders schwierigen Lage.

Die deutsche Wirtschaft stehe seit eineinhalb Jahren im Zeichen einer absteigenden Konjunktur. Schuld daran sei vor allem der Mangel an mobilem Kapital und die Tatsache, daß Deutschland nicht zur notwendigen Kapitalbildung für seine Industrie und Landwirtschaft gelangen könne. Die innere Kapitalbildung, die durch Auslandskredite nie vollständig ersetzt werden könne, sei durch die Deutschland auferlegten Lasten außerordentlich erschwert. Die gewaltigen Reparationslasten von durchschnittlich zwei Milliarden Reichsmark im Jahre können auf die Wirt-



Dortmund / Industriehafen

Nach einem Original-Pastell von Georg Walther, Hoerder Verein, Versuchsanstalt

schafspolitik nicht ohne Einfluß bleiben. — Den Gedanken eines Zollfriedens könne man vom Gesichtspunkt europäischer Verständigung aus nur begrüßen. Allerdings lägen in Deutschland zahlreiche Zollerhöhungswünsche der Industrie und der Landwirtschaft vor, doch glaube er, daß der vom Völkerbund ausgearbeitete Entwurf wenigstens eine geeignete Grundlage für die Aussprache bilde. Wenn es gelinge, in Europa die Hemmnisse des Handels zu beseitigen, den innereuropäischen Markt zu erweitern und die europäische Kaufkraft zu stärken, so werde das auch zum Vorteil derjenigen außereuropäischen Staaten sein, die Rohstoffe oder Waren nach Europa absetzen. In diesem Sinne sei die deutsche Vertretung bereit, jede Mitarbeit zu leisten, die auf wirtschaftliche Verständigung und Annäherung der Völker hinauslaufe. —

Wie gering die tatsächlichen Aussichten der Zollfriedenskonferenz sind, geht schon daraus hervor, daß nur acht Staaten von den vertretenen vierunddreißig ihre Vertreter bevollmächtigt haben, ein etwa zustandegekommenes Abkommen zu unterzeichnen. Die übrigen Staaten haben ihre Vertreter gewissermaßen nur als „Beobachter“ entsandt.

Wie so vieles, was der Völkerbund uns beschert hat, wird auch diese Konferenz wahrscheinlich ausgehen wie das Hornberger Schießen. Es wird nichts dabei herauskommen.

Auslegungen

Was der Young-Plan oder, wie er jetzt heißt, der „neue Plan“ für uns bedeutet, weiß in Deutschland heute jeder, der lesen und denken kann. Wenn der Leser dieses Blatt zur Hand nimmt, wird die Entscheidung über seine Annahme oder Ablehnung im Deutschen Reichstag gefallen sein. Eines der wichtigsten Dinge in diesem „Plan“ ist die Frage der sogenannten „Sanktionen“, das heißt: der Sicherungen, die unsere ehemaligen Feinde haben werden, wenn Deutschland die ungeheuren Zahlungen des Planes nicht leistet. Es muß ein Unterschied gemacht werden darin, aus welchem Grunde dieses Nichtleisten eintritt. Zwei Fälle sind möglich, und beide werden im Plan leider nicht mit der wünschenswerten Eindeutigkeit behandelt. Der erste Fall ist, daß Deutschland nicht zahlen kann. Die Gutgläubigen bei uns sind der Meinung, daß dann der Plan „revidiert“ werden muß, daß unsere Zahlungsfähigkeit neu festgestellt und gegebenenfalls ein neuer Plan gemacht werden muß. Der zweite Fall ist, daß eine deutsche Regierung gebildet wird, die den Plan nicht erfüllen will, ihn zerreißt. Alsdann soll der internationale Gerichtshof im Haag feststellen, ob das geschehen ist, und wenn er es feststellt, so erhält jeder unserer Feinde von ehemals seine „Sanktionsfreiheit“ zurück. Was das bedeutet, lehren uns die Artikel 428 und folgende des Versailler Vertrages, unter denen der berüchtigte Artikel 430 wörtlich sagt: „Stellt nach Ablauf der Befehung der Wiedergutmachungsansprüche fest, daß Deutschland sich weigert, die Gesamtheit oder einzelne der ihm nach dem gegenwärtigen Vertrage obliegenden Wiedergutmachungsverpflichtungen zu erfüllen; so werden die im Artikel 429 genannten Zonen sofort wieder durch alliierte und assoziierte Streitkräfte ganz oder teilweise besetzt.“

Es sind also Auslegungsfragen, um die es hier geht. Wie man sie in Frankreich, dem Lande unseres erbittertesten Gegners, beantwortet, zeigen zwei kurze Auschnitte aus zwei großen französischen Zeitungen, dem Regierungsblatt „Temps“ und dem „Figaro“. Der „Temps“ sagt, daß man auf die Erklärungen der deutschen Minister im Reichstag hierzu nicht einzugehen brauche, denn in den Haager Abmachungen stünde es schwarz auf weiß, wie es gemeint sei. Dasselbe gelte von der Revision des neuen Planes. Es genüge, „daran zu erinnern, daß der vollständige und endgültige Charakter der Regelung feierlich im ersten Artikel des Vertrages bestätigt wird, um zu begreifen, daß die Tür für jeden Änderungsversuch geschlossen bleibt. Aber die deutschen Minister sind nun einmal gewöhnt, für ihre öffentliche Meinung so zu sprechen“. Und der „Figaro“ meint: „Nichts ist bezeichnender als die amtlichen Erläuterungen zu den Sanktionen. Die Minister und die deutschen Parteileiter vertonen sicherlich keineswegs die Tragweite der im Haag übernommenen Verpflichtungen. Alle behandeln jedoch die Frage der Sanktionen, als ob sie nicht bestünde. Es ist möglich, es ist wünschenswert, daß niemals die Gelegenheit kommen wird, die für diesen Zweck unterzeichneten Abmachungen in Anspruch zu nehmen. Aber diese Abmachungen bestehen. Warum will man das nicht eingestehen? Und warum hält man das deutsche Volk in einer Unkenntnis, die eines schönen Tages in Enttäuschung und Empörung umschlagen kann?“

Jeden Deutschen muß eine große Sorge beschleichen, wenn er das liest.

Und nun das Polen-Abkommen! Worum handelt es sich? Der deutsche Reichstag soll das sogenannte Liquidationsabkommen, das von unserem Gesandten in Warschau mit der polnischen Regierung im Oktober 1929 geschlossen ist, gutheißen. Am besten urteilen wohl diejenigen, die es zunächst angeht, über dieses Abkommen, und das sind die Vertreter der ostpreussischen Wirtschaft, nämlich die Landwirtschaftskammern, die Handwerks- und Handelskammern. Sie sagen folgendes:

„Wir Wirtschaftsführer der Provinz Ostpreußen wenden uns an die gesetzgebenden Stellen mit der dringenden Bitte, dem polnischen Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 die Genehmigung zu verweigern.“

Dieses Abkommen billigt den Polen hunderte Millionen Mark zu in einer Wirtschaftslage des Reiches, welche äußerste Sparsamkeit gebietet. Die einzige Gegenleistung Polens ist der Verzicht auf Vertreibung von deutschstämmigen Polen von ungefähr 50 000 Hektar, ohne daß dieser Verzicht die Gewähr der schließlichen Erhaltung des Deutschtums der Betei-

Kritiker und Kritikaster

Die deutsche Sprache unterscheidet, wenn sie die Kreise von Menschen bezeichnen will, die in irgendeiner Art Musik betreiben, sehr fein zwischen Musikanten und Musikern.

Die ersten, die Musikanten, laufen in Hülle und Fülle herum. Das sind diejenigen, denen es genügt, wenn das bearbeitete Instrument nur tönt in irgendeiner Weise. Am stolzesten sind sie, wenn sie recht viel Gedröhn und Getöse hervorbringen — zum Greuel ihrer Mitmenschen. Sie ahnen nicht, daß in der Musik noch etwas anderes enthalten sein muß als lediglich Klang und Laut, wenn des Menschen Herz sich daran erfreuen soll.

Die Musiker dagegen lassen in den Tönen, auch wenn Sie nur eine einfache Mundharmonika meistern, etwas anderes mitklingen. Das steigt aus den Tiefen der menschlichen Brust hervor. Ihre Freude, ihr Sorgen, ihr ganzes Herz und Gemüt, ihr Heimweh offenbart sich im einfachsten Tonsatz und auf dem unscheinbarsten Instrumente. Dann hören wir wirklich Musik und — erfreuen uns daran.

Wie nun hier der Unterschied zwischen Musikant und Musiker zum Ausdruck gelangt, so gilt es ähnlich zwischen Kritiker und Kritikaster.

Wir sind heute alle unendlich kritisch eingestellt, der eine hat dies, der andere hat jenes zu bemängeln. Wenn man aber auf den Grund der Dinge geht, so muß man leider feststellen, daß die Kritik mit einer Skrupellosigkeit — d. h. ohne alle Überlegung und ohne jegliche Gewissensbedenken — geübt wird, die beispiellos und bedauerlich ist. Zum Wesen der wahren Kritik gehört es, daß ich in das Wesen dessen, was ich kritisiere, eingedrungen bin. Erst dann, wenn ich den Gegenstand den ich behandle, ganz erfasst habe, kann ich mir ein kritisches Urteil erlauben. Bin ich so weit nicht gedrungen, dann habe ich die Pflicht, den Schnabel zu halten.

Mit Bedauern muß man also feststellen, daß der wahre Kritiker heute nur selten zu finden ist, und daß ein Heer von Kritikastern sich ein Urteil anzumachen erlaubt von Dingen, an denen sie vielleicht einmal gerochen haben, in deren inneres Wesen sie aber nicht eingedrungen sind.

Das Eigentümliche des unreifen Kritikers, des Kritikasters, ist auch daran zu erkennen, daß er eine gegenteilige Beurteilung, und sei sie noch so gut begründet, beileibe nicht vertragen kann. Seine Gedanken gehen ja nicht über das hinaus, was er sich in den Kopf gesetzt hat. Oder sie werden bestimmt durch das, was ihm seit mehr oder weniger langer Zeit von irgendeiner Seite als alleinseligmachende Überzeugung eingebracht worden ist.

Zum Wesen eines wahren Kritikers gehört aber nicht nur das volle Erfassen der kritisierten Sache oder des bemängelten Vorgangs. Dazu gehört noch etwas anderes. Es gehört dazu, daß ich nicht bloß Kritik übe. Denn Kritik allein ist unfruchtbar, wenn nicht auf der anderen Seite etwas dazugegeben wird, nämlich ein Vorschlag, wie es besser gemacht werden soll. Es ist ja so furchtbar einfach, alles zu verneinen. Das kann jeder. Durch diese unbedingte Ablehnung und Verneinung erniedrigt sich der Mensch auf die Stufe des Hornviehs, über das ihn zu erheben ihm der Verstand gegeben wurde. Er erhebt sich aber über sumpfige Gewässer der Verneinung, wenn er Kritik übt und zugleich Vorschläge macht, wie der kritisierte Gegenstand, das angefochrne Verhalten oder die bemängelte Bestimmung auf zweckmäßigere Weise geändert und verbessert werden soll. Wenn der Kritiker sich zu dieser inneren Notwendigkeit emporgearbeitet hat, wenn er ferner auch ein abweichendes Urteil zu prüfen oder gar anzuerkennen vermag, dann ist er nicht mehr Kritikaster, dann ist er zum wirklichen Kritiker geworden, aus dessen Handlungen sicherlich nichts nachteiliges, meist aber etwas Gutes für ihn selbst und seine Umgebung entspringen wird.

Solche wahren Kritiker brauchen wir heute in unserem öffentlichen Leben, im Werk und schließlich hier in unserer Zeitung, die der Ausdruck des im Werke pulsierenden Lebens sein soll.

R.

lichten böte, zumal ihre ganz überwiegende Mehrzahl nicht in dem Korridor, sondern in entfernteren Bezirken wohnt. So sehr wir die Erhaltung des Deutschtums im Auslande und besonders in den uns entrißenen Gebieten wünschen, so bleibt es unverstänlich, daß für diesen Zweck, dessen Erreichung immerhin zweifelhaft bleibt, Hunderte von Millionen geopfert werden sollen und zu einer Zeit, in der die deutsche Provinz Ostpreußen zusammenbricht, weil die Mittel zu ihrer Unterstützung fehlen.

Die Schlüsse, die hieraus die Bevölkerung Ostpreußens zieht, drohen den Widerstandswillen der Provinz zu brechen, der die unerläßliche Voraussetzung für die Deutscherhaltung Ostpreußens bildet.

Mit dem Liquidationsabkommen werden alle Ansprüche an Polen aufgegeben und Deutschland nimmt sich damit jede Möglichkeit für Verhandlungen über den Rückerwerb des Korridors zu geeignetem Zeitpunkt. Ein solcher Fortfall vertraglicher Lösungsmöglichkeiten der Korridorfrage, auf welche Ostpreußen niemals verzichtet wird, und welche auch für Deutschland eine Lebensfrage bedeuten, bildet eine Gefahr für eine friedliche Lösung der Korridorfrage überhaupt und muß in Ostpreußen tiefste Enttäuschung und Niedergeschlagenheit hervorrufen.

Aus diesen Gründen bedeutet das Liquidationsabkommen mit Polen eine Schicksalsfrage für den deutschen Osten, und im Gefühl der Verantwortung für unsere Heimatprovinz und ihre deutsche Zukunft warnen wir Vertreter Ostpreußens vor diesem Abkommen und fordern die für die Entscheidung Maßgebenden zu seiner Ablehnung auf.“

Was soll man zu einer so gewichtigen Stimme sagen? Und noch eins: Wenn wirklich der Polenvertrag im Reichstag angenommen wird, wie wird Polen ihn auslegen? Wir haben viele böse Beispiele seiner für Deutschland so schlimmen Auslegungskünste schon erlebt, daß wir auch hier nur die größten Bedenken haben können.

Der Geschäftsbericht der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft

Das am 30. September 1929 beendete vierte Geschäftsjahr der Vereinigte Stahlwerke A.-G. stand im Zeichen innerer und äußerer Hemmungen der deutschen Wirtschaft. Der unvermindert anhaltende Kapital- und Zinsdruck, die weitere Kaufkraftschwächung der mit Abgaben aller Art überlasteten Erzeuger- und Abnehmerkreise und die wachsenden staats-

Nach der deutschen Montanindustrie wurde von dieser Entwicklung betroffen. Zeitmaß und Umfang gestalteten sich bei den einzelnen Produktionszweigen verschieden. Im Kohlenbergbau bewirkten der durch den langen Winter ausgelöste Mehrbedarf an Brennstoffen und die Voreindeckungen des Handels bis in den Sommer hinein eine Zunahme der Förderung und Vorarbeitung. Von August an ließ der Absatz in Kohle und Koks bis zur Beendigung des Geschäftsjahres nach. — In den vorhergehenden beiden Geschäftsjahren war das Neubauprogramm in seinen Hauptabschnitten zu Ende geführt worden. Im Berichtsjahr beschränkte sich deshalb die Vereinigte Stahlwerke A.-G. vornehmlich auf die Modernisierung und Verbesserung einzelner Betriebseinrichtungen und den Ausbau der Verfeinerung. Für diese Zwecke wurden insgesamt rund 30 Millionen Reichsmark aufgewendet.

In Verbindung mit diesen Neubauten ist die planmäßige Zusammenfassung und Verteilung der Produktion auf die einzelnen Werke nach technischen und verkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkten im vergangenen Jahr weiter durchgeführt worden. Insbesondere wurde das Walzprogramm der westlichen Werke durch zweckentsprechende Zusammenfassung verschiedener Profilarten wesentlich vereinfacht.

Im Zusammenhang mit dem im Hauptabschnitt beendeten Ausbau des Kokereiswesens wurde im Berichtsjahr eine durchgreifende Umgestaltung auf gaswirtschaftlichem Gebiet in Angriff genommen. Eine größere Anzahl der Verfeinerungsbetriebe ist bereits auf Gasfeuerung umgestellt, während der Anschluß weiterer Werke an das Ferngasnetz bevorsteht.

Die fortgesetzten Bemühungen um Verbesserung der technischen Ausgestaltung und der Betriebsorganisation der Werke, die den Aufwand erheblicher Mittel erforderten, haben die erwarteten Leistungssteigerungen

gebracht. So waren beispielsweise im Bergbau von 48 Förderanlagen, welche die Gründergesellschaften kurz vor dem Zusammenschluß besaßen, am Ende des vierten Geschäftsjahres nur noch 32 Anlagen im Betrieb. Dieser Verminderung der Produktionsstätten um ein Drittel steht eine Steigerung der durchschnittlichen Tagesförderung sämtlicher Zechen von 77 300 t im 1. Geschäftsjahr auf 93 300 t während der zweiten Hälfte des Berichtsjahres, d. h. um etwa 21 Proz. gegenüber.

Neben der Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Betriebe wurde besondere Aufmerksamkeit der Steigerung der qualitativen Leistungen durch praktische Auswertung umfassender Forschungsarbeiten insbesondere auf dem Gebiete der Entwicklung neuer technischer Verfahren und bestimmter Stahlgüten zugewandt. Es wurden neue Stahlsorten für Automatenbearbeitung und Schweißzwecke entwickelt sowie zwei Spezialstähle herausgebracht, der niedriglegierte „Patina-Stahl“ mit hoher Korrosionsbeständigkeit und der zunderbeständige „S 3-Röhrenstahl“. Der im Vorjahr eingeführte „Union-Bau-Stahl“ hat im Berichtsjahr ein ausgedehntes Anwendungsbereich gefunden. Eine bemerkenswerte Verbesserung erfuhr die Röhrenfabrikation durch Einführung eines patentierten neuen Herstellungsverfahrens. Ganz allgemein haben sich die Anforderungen an die Qualität der Erzeugnisse in den letzten Jahren durchweg erhöht; der Anteil der Produktion von Qualitätsmaterial an der Gesamterzeugung ist dauernd im Steigen begriffen.

Seit Gründung der Vereinigten Stahlwerke wurde unablässig mit Hilfe technischer und organisatorischer Maßnahmen ein Ausgleich für die Belastungen der Selbstkosten durch Tarifbelastungen und Steuern zu schaffen gesucht. Ein Betrag von insgesamt mehr als 300 Millionen Reichsmark ist in den letzten drei Jahren für Betriebsumstellungen und Verbesserungen der Werksanlagen verausgabt worden, und dies in einer Zeit, in der die Zinssätze für Leihkapital in Deutschland in keinem Verhältnis zur erzielbaren Rente standen. Die anhaltende Steigerung aller Lasten hat die kapitalmäßige Auswirkung dieser Rationalisierungsmaßnahmen bisher immer wieder unmöglich gemacht. Die Roheisen- und Rohstahlproduktion der Hüttenwerke der Vereinigten Stahlwerke A.-G. ging gegenüber dem Vorjahr um



Koksseilbahn der Dortmunder Union, jetzt nicht mehr in Betrieb

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

(11.)

„...um wohl, das bestätigt vollkommen die Angaben des Expedienten!“ fuhr Friedrich fort. „Ich freute mich darüber, Madame; denn die Zeichen der Zuneigung derjenigen, denen ich wohl will, sind mir angenehm. Mit dem Gedanken an irgend eine Freude, die ich Ihrem Sohne bereiten könne, wandte ich mich wieder der Betrachtung des neuen Bildes zu — desjenigen, das dort an der Wand gelehnt steht — als ich plötzlich hinter mir von einer erschreckten Stimme den Ausruf: „Gott — Vater Abraham!“ hörte. Verwundert wandte ich mich zu dem Expedienten um; seine Stellung fiel mir auf. Er stand mit einem Tuch in der Hand, die Vase starr betrachtend. Auf meine Frage, was es gebe, antwortete er mir nicht, sondern wiederholte nur noch einmal seinen Ausruf. Erzürnt trat ich näher; ich glaubte, er habe irgend etwas an der Vase zerbrochen. Ich untersuchte sie mit scharfem Blick und sah sogleich, daß hinter der Inschrift noch ein Wort sichtbar geworden, das Wort — „Tyrrannen“. — Auf diese Weise, Madame, hat Ihr Sohn in seiner törichten Verblendung eine

Handlung verewigen wollen, die er für Tyrannei hielt. Zum ewigen Gedächtnis Friedrichs, des großen Tyrannen“ sollte diese Vase dienen, wenn einst der Zufall die Hülle entfernt hatte, unter der er das höhnische Wort verborgen. Dieser Zufall ist früher gekommen, als Ihr vernünftiger Sohn erwartete! Er wird in Spandau sechs Jahre seinen kindischen Uebermut und die Schwachheit, mit der er der Laune eines Augenblicks nachgegeben, bereuen! Sie, Madame, sind unschuldig. Um Ihre Willen habe ich die Strafe so niedrig angesehen. Nach Ablauf derselben wird Ihr Sohn meine Dienste verlassen. Sie aber werde ich künftigen Dienstag besuchen, um aller Welt zu zeigen, daß ich Ihnen nicht zürne.“

Der König hatte ruhig und gemessen gesprochen. Nur als er die Inschrift mit dem Zusatz „Tyrrannen“ wiederholte, hatte sein Auge Zorn gesprüht. Jetzt erhob er sich schnell, und mit einer kurzen Verbeugung verließ er das Zimmer.

Die Gräfin saß starr und unbeweglich. Was sie gehört, war ihr wie ein Traum. Sie hatte nicht einen einzigen bestimmten Gedanken. War es denn möglich? Hatte ihr Sohn sich von einem Groll, den sie längst verwirgt glaubte, der nur das Ergebnis eines Augenblicks gewesen, zu einer solchen Tat hinreißen lassen? —

Der Eintritt Schönings weckte sie aus ihrer Betäubung. Der Kammerhufar schien erschreckt, als er in ihr Antlitz blickte. Sie erhob sich, aber sie schwankte.

„Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, gnädigste Gräfin?“ fragte er ehrerbietig.

„Ich danke Ihnen, Schöning, ich nehme es an!“ erwiderte sie, sich schnell sammelnd. Ihr Blick fiel auf eine Vase, die am Fenster auf einem Tisch stand. Es war das Werk Sophiens, das den Preis errungen. Einen Augenblick schien sie darauf zusehen zu wollen. Dann wandte sie sich entschieden ab.

Schwarzenberg, der sie vor der Tür erwartete, mußte noch etwas mehr als Schmerz und Schreden in ihren Mienen gelesen haben, denn sein Gesicht verbüsterte sich auf eine eigentümliche Weise. Die Gräfin sprach nicht. Erst

510 729 bzw. 525 390 t zurück. Dies entspricht einer Abnahme von je rd. 7,5 %. Erzeugt wurden im vierten Geschäftsjahr 1928/29 6 007 953 t Roheisen gegenüber 6 518 682 t im dritten Geschäftsjahr 1927/28 und 6 419 796 t gegenüber 6 945 186 t Rohstahl im vorhergehenden Geschäftsjahr. — Besonders in den letzten Monaten machte sich der Konjunkturabschwung immer schärfer bemerkbar. Im September, dem Schlußmonat des Berichtsjahres, betrug die Rohstahlerzeugung nur 474 352 t, erreichte somit, — abgesehen von den durch den Arbeitskampf betroffenen Monaten November und Dezember 1928 — den tiefsten Stand während der letzten drei Geschäftsjahre. An Walzeisen wurden im dritten Geschäftsjahr 1927/28 5 113 996 t, im vierten Geschäftsjahr 1928/29 4 708 731 t erzeugt. Die Versandziffern an Eisen- u. Stahlerzeugnissen betrugen im dritten Geschäftsjahr 1927/28 6 101 830 t, im vierten Geschäftsjahr 1928/29 dagegen 5 718 177 t.

Der Rückgang des Versandandes erstreckt sich ausschließlich auf den Inlandsabsatz. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil dieses Ausfalls konnte durch vermehrte Lieferungen ins Ausland ausgeglichen werden. Die besonderen Einflüsse des Berichtsjahres, die den Fortgang des Konjunkturabstieges erst im letzten Viertel des abgelaufenen Geschäftsjahres deutlicher erkennen lassen, zeigen sich auch in der Entwicklung des Auftragsbestandes von Eisen- und Stahlerzeugnissen der Hütten und Verfeinerungsbetriebe. Setzt man den Auftragsbestand am Schluß des dritten Geschäftsjahres (30. September 1928) gleich 100, so kennzeichnet die Zunahme des Auftragsbestandes während der ersten Hälfte des Berichtsjahres die Sonderbewegung, der die Produktion in diesen Monaten unterlag:

am 31. Dezember 1928	= 127,7
am 31. März 1929	= 137,9
am 30. Juni 1929	= 128,0
am 30. September 1929	= 107,2

Der in den Sommermonaten einsetzende Rückgang der Auftragsbestandsziffern ist auch im neuen Geschäftsjahr noch nicht zum Abschluß gelangt.

Die Vereinigten Stahlwerke förderten im abgelaufenen Geschäftsjahr auf ihren Kalkwerken 419 188 t Kalkstein, in den Rohstoffbetrieben

für feuerfestes Material wurden 51 584 t gewonnen. Die Förderung der Siegerländer Gruben belief sich im einzelnen auf 915 653 t Spateisenstein, 12 593 t Kupfererz und 3 354 t Eisenglanz. — Die bereits gegen Ende des Vorjahres einsetzende Abjagstodung verschärfte sich in den ersten Monaten des Berichtsjahres weiter, so daß im November die Genehmigung zur vorübergehenden Stilllegung von 13 Gruben eingeholt werden mußte.

Der Verbesserung der Betriebseinrichtungen und der Verbilligung der Erzeugung wurde weiterhin besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Am

1. April 1929 konnte die im Bau befindliche Zentralaufbereitung in Witten in Betrieb genommen werden. — Beschäftigt wurde in den Siegerländer Erzgruben eine Belegschaft von 4 200 Mann (einschließlich Angestellten).

Der Gesamtumsatz der Vereinigten Stahlwerke A.-G. lag im vierten Geschäftsjahr ungefähr auf der Höhe des vorjährigen Umsatzes. Der Inlandsabsatz hat sich weiter vermindert. Dafür konnte der Export entsprechend erhöht werden.

Der Absatz an Fremde stellte sich im dritten Geschäftsjahr 1927/28 auf R.M. 1 437 687 092, im vierten Geschäftsjahr 1928/29 auf R.M. 1 445 032 932.

An Steuern wurden insgesamt R.M. 61 571 404 gezahlt. Dieser Betrag kann indes noch nicht als unsere endgültige Steuerleistung gelten, da bei den Hauptsteuern nur die vorläufigen Vorauszahlungen zu Grunde gelegt werden konnten. Die Gesamtsumme, die im Berichtsjahr an Steuern aufgebracht worden ist, entspricht somit rund 7,7 % des Aktienkapitals der Gesellschaft. Etwa 15 % des Aktienkapitals wurden an Steuern und sozialen Beiträgen abgeführt.

Güterwagen mit Klappdach. Die schwedischen Staatsbahnen haben neue Güterwagen eingeführt, bei denen das übliche feste und flache Dach durch einen zweiteiligen Deckel ersetzt ist. Nach Öffnen des Deckels können die Wagen mittels Kran von oben her beladen werden. Um festzustellen, ob der genannte Wagen auch für deutsche Verhältnisse zweckmäßig ist, hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft mit den schwedischen Staatsbahnen in jüngster Zeit ein Abkommen über die Leihweise Ueberlassung des Universalgüterwagens getroffen.



Dorfansicht mit Kirche in Krombach (Siegerland)

Federzeichnung von Hugo Liebig a. d. H., Herder Verein

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

in ihrem Hotel in Potsdam berichtete sie dem Freunde ihres Sohnes, so genau ihr Gedächtnis es gestattete, die Worte des Königs.

„Frau Gräfin,“ sagte Schwarzenberg, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Erzählung gefolgt war, „ich weiß, was in Ihrem Herzen vorgeht. Sie halten es nicht für unmöglich, daß Ihr Sohn jenes Wort geschrieben haben könnte, und dem Gedankengange des Königs folgend, sehen Sie in mir einen Mitschuldigen. Sie halten, gleich dem Könige, meinen Einfluß auf Ihren Sohn für größer, als er war. Und hätte ich selbst diesen Einfluß besessen, so würde ich ihn nie in einer Weise geltend gemacht haben, um meinen Freund aufzureizen gegen einen Monarchen, dem er soviel verdankt und den ich selbst so hoch schätze, wenn auch meine Erinnerungen an England mir manches, was hier geschieht, unbegreiflich erscheinen lassen. Ich rufe Ihnen zurück, was ich Ihnen vorher gesagt. Ihr Sohn war in einem solchen Grade für seinen König eingenommen, daß ich — selbst wenn ich es gewollt — nicht gewagt haben würde, ihm andere Empfindungen einzuflohen. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, eine Stimmung in ihm zu erwecken, aus der jene Handlung, die ich für eine feige und unwürdige halten muß, hätte entspringen können. Ihr Sohn hat jenes Wort nicht geschrieben! — Ich bürge dafür! Er ist einer solchen Tat unfähig. Und ich werde alle meine Kraft daran setzen, es zu beweisen. Das Schicksal meines Freundes soll von diesem Augenblick an das meine sein! — Erlauben Sie mir, am nächsten Dienstag in Ihrem Salon zu erscheinen?“

„Verzeihen Sie mir, Schwarzenberg,“ rief die Gräfin, ihm die Hand reichend, „wenn ich auch nur eine Minute lang ge-

glaubt, daß die Freundschaft meines Sohnes für Sie die Ursache seines Unglücks geworden! Der Schreden, in den mich die Erzählung des Königs versetzt, hatte mich betäubt. Ja, August ist unschuldig — ich fühle es! Aber, um Gotteswillen, Schwarzenberg, wer kann diesen schmachvollen Verrat verübt haben, und wie wollen Sie es entdecken?“

„Lassen Sie mich handeln, gnädige Frau!“ erwiderte Schwarzenberg fest und sicher. „Ihr Sohn hat jenes Wort nicht geschrieben — so muß es also ein anderer geschrieben haben! Und ich will ihn auffinden, wenn er sich auch im tiefsten Abgrund der Erde verborgen hielte! Ich will nicht ruhen, ich will keinen anderen Gedanken haben, als bis mein Freund frei ist! Seien Sie ruhig, Frau Gräfin! Mein Geist wird klar und mein Auge scharf und sicher sein!“

7. Kapitel.

Am nächsten Dienstag abend, unmittelbar nachdem die Kerzen im Salon der Gräfin Tanowska angezündet worden und während die Gräfin sich damit beschäftigte, noch einige Anordnungen zu treffen, wurde Albrecht Schwarzenberg gemeldet. Die Gräfin empfing den jungen Engländer in einem Gemach neben dem Salon, dessen Eingangstür sie von dort aus überblicken konnte. Noch ließ sich indessen kaum ein Gast erwarten. — Schwarzenberg erschien ernst, aber ruhig. Seine erste Frage galt dem Freunde.

„Ich habe nur eine kurze briefliche Nachricht von ihm erhalten,“ antwortete die Gräfin. „Er schreibt mir, daß er mich bitte, mich zu beruhigen. Er kenne bis jetzt die Ursachen seiner Verhaftung nicht, wisse aber, daß er weder in Wort noch Tat etwas begangen, was Strafe verdiene, hoffe also in kürzester Zeit seiner Haft entlassen zu werden. Er fügte einen Gruß an Sie und an Sophie Mansfeld und deren Verlobten hinzu.“

„Die Mitteilungen meines Freundes entsprechen meinen Erwartungen,“ sagte Schwarzenberg. „Ein Brief, den ich an ihn gerichtet und den ich selbst in Spandau dem Gouverneur überreichte, ist zurückgewiesen worden; das deutet auf strengen Gewahrsam. Ich würde mich an den König selbst wenden, wenn ich nicht hoffte, die Unschuld Augusts auch ohne besondere Vergünstigungen von höherer Seite beweisen zu können.“ — „Sie hoffen es?“ rief die Gräfin.

(Fortsetzung folgt.)





Aus unseren Werken



Gedanken über die deutsche anatomisch-hygienische Ausstellung „Der Mensch“

„Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band“.

Faust I.

Man kann Gegenstände der organischen Natur von zwei verschiedenen Standpunkten aus betrachten. Einen dieser Standpunkte kann man den materialistischen nennen; er ist durch die vorstehenden Worte aus Goethes Faust trefflich gekennzeichnet. Der andere, von Goethe selbst eingenommene Standpunkt kann verständlich werden, wenn man sich ein Gespräch zwischen Goethe und Schiller vergegenwärtigt, das am Anfang der Freundschaft der beiden steht.

Sie hatten eine Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Jena besucht, gingen nach Beendigung derselben „zufällig“ zugleich hinaus und kamen in ein Gespräch über den gehörten Vortrag. Schiller bemerkte, daß „eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einlasse, keineswegs anmuten könne“. Goethe, der sich auf naturwissenschaftlichem Gebiete bereits gründlich umgesehen hatte, erwiderte, daß diese Art „dem Eingeweihten selbst vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wohl noch eine andere Weise geben könne, die Natur nicht ge-sondert und vereinzelt vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Teile strebend, darzustellen“. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung, die, nachdem sie auf dem Wege begonnen hatte, in der Wohnung Schillers fortgesetzt wurde, trug Goethe seine „Metamorphose der Pflanzen“ vor und ließ „mit manchen charakteristischen Federstrichen eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen“. Schiller folgte den Ausführungen mit Teilnahme und bemerkte zum Schluß: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee.“ Goethe erwiderte: „Das kann mir lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen und sie sogar mit Augen sehe.“

Wenn man mit Gedanken, die durch Goethes Betrachtungsweise angeregt sind, die Ausstellung „Der Mensch“ durchwandert, zeigt sich einem, daß diese Ausstellung ihren Besuchern durchaus nicht „den Menschen“, sondern lediglich eine Menge toter Stücke und Einzelteile dessen darbietet, was am menschlichen Organismus rein stofflich ist. Gewiß ist eine solche Ausstellung geeignet, Aufklärung über Krankheitsgefahren zu verbreiten und dadurch abschreckend auf diejenigen zu wirken, die sich allzu sorglos den Gefahren der Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, des Alkoholismus und anderer Feinde der Volksgeundheit aussetzen. Insofern aber solche Ausstellungen Bildungswerte verbreiten und geistige Bedürfnisse befriedigen sollen, können sie auch Schaden anrichten. Von der Gefahr, daß eine große Zahl von Besuchern mit entsprechender Veranlagung durch die Anschauung grauerregender Krankheitsbilder Vorstellungen in sich hineinnehmen, die, wenn nicht gar wirkliche Krankheitszustände, so aber subjektive Krankheitsgefühle entstehen lassen, soll hier nicht gesprochen werden. Vielmehr soll darauf hingewiesen werden, wie durch Ausstellungen dieser Art eine materialistische Anschauung vom Wesen des Menschen gefördert wird, die — wie jede materialistische Anschauung — blind für das eigentlich Wesentliche ihres Gegenstandes

ist. Wenn jemand den Kölner Dom abtragen, alle seine Einzelteile auf der Erde ausbreiten und dann sagen würde: „Das ist der Kölner Dom“, so würde ihn niemand ernst nehmen. Hier aber geschieht noch viel mehr! Man tötet einen lebendigen Organismus, teilt ihn in Stücke und nennt dann diese Sammlung lebloser Teile „den Menschen“. Dem Laien soll dadurch klar werden, was eigentlich hinter der Sache steht, d. h. was — genau betrachtet — der Mensch ist.

Wer nicht ganz ohne ästhetisches Gefühl durch die Ausstellung geht, den muß in zunehmendem Maße ein Ekel vor seiner eigenen leiblichen Innenseite überkommen. Wie ist es nur möglich, daß der Mensch, der im natürlichen, d. h. lebendigen Zustande, wenn nicht gewisse, störende Einwirkungen ihn entstellen, äußerlich eine so schöne Erscheinung darstellt, daß man mit Recht gesagt hat, der menschliche Körper sei nicht nur das vollkommenste, sondern auch das schönste Gebilde der Natur, so überaus abstoßend wirkt, wenn man in der Art und Weise, wie es hier geschieht, sein Inneres zu sehen bekommt? Eine Zerlegung des menschlichen Körpers mag für denjenigen, der nach wissenschaftlichen Methoden Anatomie zu studieren hat, notwendig und förderlich sein. Ein Laie aber, der seine Anschauungen vom Wesen des Menschen erweitern und vertiefen will, kann auf diese Weise nur irregeführt werden. Denn was er an den einzelnen Teilen sieht, ist ja nicht die wahre Wirklichkeit des menschlichen Körpers. Dieser ist in seiner wahren Gestalt ein lebendiges Gebilde, das sein eigentliches Wesen verliert und zur Karrikatur seiner selbst wird, sobald es seines Lebens beraubt wird. Denn das ist ja das Eigentümliche und Besondere der organischen Wesen, daß in jedem ihrer Teile das Ganze lebt und wirkt. Man muß dieses Ganze vor Augen haben, wenn man das Einzelne verstehen will. Man muß das Spiel der Kräfte, das von dem einen Organ oder Organsystem zum anderen übergeht und alle Einzelteile in harmonische Wechselwirkungen zueinander bringt, im Sinne der Goethischen Betrachtungsweise „anschauen“ können. Man muß die Funktionen in ihrem lebendigen Wirken sehen, die dienende Stellung jedes einzelnen Organes im Gesamtorganismus betrachten. Mit anderen Worten: Man muß den unsichtbaren Architekten des menschlichen Körpers in seiner Wirksamkeit erkennen und sich mit stauender Bewunderung klar machen, wie er eine Fülle von Vielfältigkeiten, ja Gegenjählichkeiten, zu einem geschlossenen, in sich harmonischen Ganzen rundet. Und man muß weiter sehen, wie dieser harmonische Organismus die physische Grundlage einer geistig-seeleischen Organisation ist, die allein mit Hilfe dieses lebendigen Instrumentes in der Welt zu wirken vermag. Nur eine solche Betrachtung, die alles umfaßt, was zur Wesenheit des Menschen gehört, auch dasjenige, was nicht handgreiflich und dem Seziermesser nicht zugänglich ist, zeigt sich „der Mensch“ als dasjenige Wesen, das kein Geist ganz zu ergründen vermag, und das an Schönheit alle übrigen Naturwesen übertrifft.

Es dürfte gut sein, daß sich die zahlreichen Besucher der Ausstellung durch solche oder ähnliche Gedanken zum Bewußtsein bringen, was sie in geistiger Anschauung zu dem äußerlich Gesehenen hinzutun müssen, wenn sie nicht ein Zerrbild vom wahren Menschen in sich aufnehmen wollen.

Habel, Dortmunder Union-Krankenasse.

Unfall bracht noch keinem Freud / So war es früher, so ist es noch heut!

Meine Alpenwanderung 1929

Von Franz Berentkämper, Dortmunder Union, Rechnungsprüfstelle

Reibe nicht am Boden haften,
Freisch gewagt und freisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus!

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß!

Goethe



Bild 1: Salzburg. St. Peters-friedhof mit Kirche der ersten Christen

Der langersehnte Tag des Urlaub-anfanges war gekommen. Unsere Sehnsucht war, die geliebten Alpen zu durchstreifen. Den ersten Tag verlebte ich mit meiner Frau in Salzburg. Zu unserer Freude empfing uns heller Sonnenschein, — dort eine Seltenheit —, denn diese Stadt ist bekannt durch ihren Schnürle — Regen. Der St. Peters-Friedhof und die interessantesten, in Felsen gehauenen Katakomben der ersten Christen wurden besichtigt. In dem am Felsen klebenden noch heute gut erhaltenen Kirchlein (Bild 1) hielten diese Christen ihren Gottesdienst ab. Um 11 Uhr löste uns das Glockenspiel des Doms. Allmählich knurrte der Magen, drum sahen wir uns nach einem kräftigen Mittagessen um. Als Westfalen mußten wir uns aber gründlich umstellen, denn die Ernährungsweise der Oesterreicher ist eine ganz andere als unsere. Auf die beliebten Kartoffeln mußten wir oft verzichten, ebenso auf Gemüse. Dafür

waren die Fleischportionen immer sehr groß. Nun führte uns der Weg zur Feste Hohensalzburg (Bild 2); nie zuvor sahen wir eine Festung mit solchen gewaltigen Ausmaßen (Bild 3). Von hier hat man einen sehr schönen Blick auf Salzburg und die muntere Salzach.

Am andern Tage brachte uns die Schnellbahn nach dem bekannten Schloß Hellabrunn, das durch seine Wasserkünste berühmt geworden ist. Was hier alles durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt wurde, — Marionetten-Theater, Miniatur-Sägewerk und dergl. —, war fabelhaft und erregte unsere größte Bewunderung. Nicht weit vom Schloß befindet sich der Wildpark, dem nun unser Interesse galt. Einige Gemsen, Steinböcke, Hirsche und Rehe ließen sich von uns füttern. Gern hätten sie sicher auf diesen Genuß verzichtet und sich in schöner Freiheit selbst beköstigt.

Die Dämmerung mahnte uns zum Aufbruch, denn unser heutiges Ziel war Grödig am Untersberg. Hier sahen wir den Sonnenuntergang (Alpenglücken), wie ihn kein Maler im Bilde festhalten kann. In Blut getauchte Berge erfreuten unser Herz und machten dieses Erlebnis zur Weisheitsunde.

In dem mir empfohlenen Gasthaus machten wir Rast und bekamen auch Quartier. Da der Wirt gleichzeitig eine Metzgerei sein eigen nannte, war das Essen naturgemäß gut und auch billig. Noch lange werden wir an Grödig zurückdenken, haben wir doch dort gemütliche Stunden verlebt. Die allabendlich am Stammtisch versammelten Dorfbewohner fragten uns sofort nach unserm „Woher“ und „Wohin“. Nachdem sie nun wußten, daß

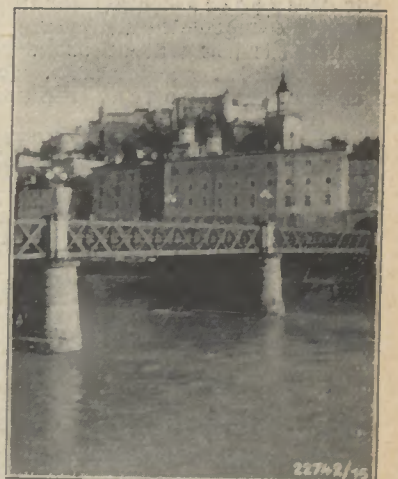


Bild 2: Die Salzach
Im Hintergrunde Feste Hohensalzburg

Harmonisiert das?

Von Rudolf Lardy, Dortmunder Union, Lehrwerkstatt²⁾

Harmonisiert das?, oder: Paßt das?, das sind wohl Fragen, die man dort, wo es sich um eine Zusammenstellung von Farbenträgern handelt, für uns also meistens in der Wohnung, zu hören bekommt. Sei es, daß eine Tapete ausgewählt, ein neuer Anstrich vorgenommen, ein Möbelstück einen anderen Platz erhalten, ein Bild gehängt oder, was wohl noch wichtiger sein kann, das Kleid der Hausfrau in Beziehung zu einem anderen Stück der Garderobe oder gar zu Teint und Haar gebracht werden soll, immer wieder hört man die Frage: Harmonisiert das, paßt das auch? Damit wird ohne weiteres bewiesen, daß in einem jeden Menschen das Gefühl für eine Harmonie der Farben vorhanden sein muß, aber noch mehr, daß in den weitaus meisten Fällen Zweifel über die Richtigkeit der zu erzeugenden Farbenharmonie auftreten. Es wäre ja ganz nett, wenn man nun der Fragerin eine auf wirkliche Kenntnis gegründete Antwort statt einer vom eigenen schwankenden Farbengefühl eingegebenen, zu nichts verpflichtenden Zustimmung erteilen könnte. Da auf diesem Gebiete die Meinungen so verschieden und wandelbar sind wie auf dem der Kunst, und insbesondere auf dem des guten Geschmacks in Kunstdingen überhaupt, verlohnt es sich schon, aus der Flut wissenschaftlicher Bearbeitungen der Farbenlehre das herauszukristallisieren, was man als die elementaren Theorien der Farbenharmonie bezeichnen könnte. Wir wollen die philosophischen und physikalischen Untersuchungen über den Begriff der Farbe und ihrer Entstehung auf die Seite schieben und für unsere Zwecke lediglich das Faktum akzeptieren, daß die Farbe vom Licht abhängig ist, ja, daß das Licht die Farbe selbst ist.

Das Sonnenlicht, auch das Licht künstlicher Quellen, wie Elektrizität, Feuer usw. besteht aus wellenförmigen Strahlen verschiedenster Schwingungsbauer. Diese unser Auge treffenden Strahlen erzeugen auf der Netzhaut die Empfindung der Farbe, und zwar ist die Empfindung einer bestimmten Farbe von einer bestimmten Wellenlänge der Strahlen abhängig (ähnlich wie z. B. der Radioempfang von London oder Moskau nur bei Einstellung einer bestimmten Wellenlänge möglich ist). Wenn noch erwähnt wird, daß Newton (1675) der erste war, der die farbige Zerlegung des Lichts mit Hilfe prismatischer Brechung fand und der feststellte, daß die Lichtstrahlen selbst nicht gelb, rot oder blau seien, sondern lediglich durch die Dauer ihrer Schwingungen die Empfindungen des Gelben,

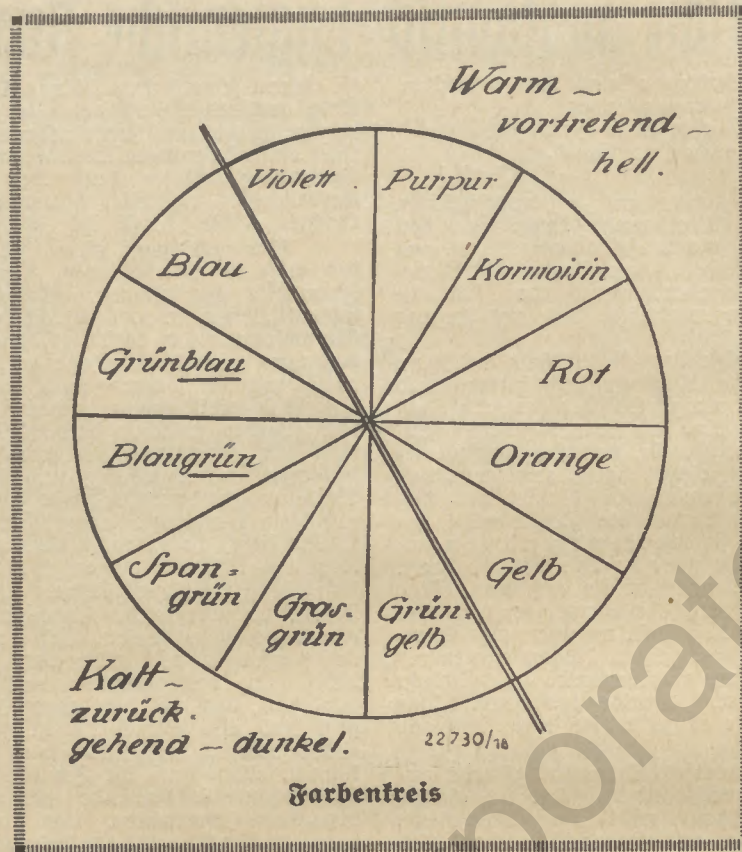
²⁾ Dieser Aufsatz unseres Mitarbeiters behandelt aus dem großen und komplizierten Gebiete der Farbenlehre die einfachsten Elemente der mit zwei und drei Farben zu erlangenden Harmonien und ihre Anwendung im häuslichen Leben.

Roten oder Blauen in unserem Auge hervorriefen, dann ist der Weg zur Betrachtung der Farben selbst und ihrer Harmonien genügend geebnet.

Das scheinbar weiße Sonnenlicht wird durch das Prisma (ein dreieckig geschnittenes Glas) in sechs Hauptfarben zerlegt: Rot — Orange — Gelb — Grün — Blau — Violett. Diese Farbenreihe nennt man Spektrum. Die Grundfarben desselben sind Rot — Gelb — Blau; die übrigen drei Farben bilden die Uebergänge zwischen denselben. Unter Farbenharmonie versteht man weiter nichts als die Zusammenstellung von zwei und mehr Farben zu einem das Auge befriedigenden Farben-Akkord. Eine einzelne ausgesprochene Farbe allein befriedigt uns nicht; es muß eine zweite hinzutreten, um das nach Harmonie verlangende Auge zu beruhigen. Diese zweite Farbe ist die Komplementär-, Ergänzungs- oder Kontrastfarbe. Mischt man zwei der Grundfarben des Spektrums, z. B. Rot und Gelb, so erhalten wir als Mischfarbe Orange. Die Kontrastfarbe dazu ist die übrigbleibende Grundfarbe: Blau. Theoretisch ergibt sich hieraus, daß zu einer beliebigen Farbe oder Farbmischung die Summe der fehlenden Farben den Kontrast, die Ergänzung bildet. Die Farbenreihe des Spektrums mit ihren Uebergängen hat man der besseren Uebersicht halber in dem sogenannten Farbkreis so angeordnet, daß sich die Kontrastfarben gegenüberliegen.

Ein Schnitt durch die Linie Violett — Gelbgrün scheidet die warmen von den kalten Farben. Unter „warmen“ Farben versteht man die von gelblichen, rötlichen oder bräunlichen Nuancen erfüllten Töne, unter „kalten“ die nach Blau, Grün, Schwarz neigenden. In gleichem Sättigungsgrade lassen sich von den Farben des Farbkreises kaum mehr als zwei oder drei Farben harmonisch verbinden (gebundene, also nicht mehr reine Farben, lassen sich dagegen in größerer Menge vereinigen).

Die im Farbkreis sich gegenüberstehenden Farben bringen erfahrungsmäßig eine harmonische Erscheinung hervor. Da jedoch das Wohlgefallen oder Mißfallen wesentlich mit der Empfänglichkeit unseres Sehvermögens zusammenhängt, so werden sich diese jahrhundertelanger Praxis abgewonnenen Erfahrungen noch mancherlei Variationen gefallen lassen müssen. Nehmen wir Blau. Die ergänzende Farbe ist die gegenüberliegende, also Gelb. Nun hängt es vom Beschauer ab, ob ihn diese Zusammenstellung befriedigt oder nicht. Meist muß erst eine der Farben etwas geändert, gebrochen werden. Brechen wir das Gelb mehr nach der rötlichen oder weißlichen Seite hin, so wird der Augenblick eintreten, in dem des Beschauers Farbenempfinden, wenn es einigermaßen normal ist, das Gefühl der Befriedigung verspürt. Jedes Kontrastpaar läßt sich also, führt man eine Farbe des Paares mehr nach der einen oder anderen direkt danebenliegenden Farbe hin, jedem indi-



viduell verschieden sein. Jedes Kontrastpaar läßt sich also, führt man eine Farbe des Paares mehr nach der einen oder anderen direkt danebenliegenden Farbe hin, jedem indi-

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

wir Westfalen waren, kannte ihre Begeisterung keine Grenzen mehr. Durch die angeregte Unterhaltung hätten wir nicht darauf geachtet, daß es mittlerweile sehr spät geworden war. Unsern Reichtum sollten wir hüben, denn die Tour am folgenden Tage wurde recht beschwerlich. Unser Ziel war Berchtesgaden, und unser Weg sollte uns über den Untersberg führen. Sehr spät brachen wir auf, die Uhr zeigte bereits neun. Da wir keine Neulinge waren, mußten wir uns eigentlich sagen, daß es Unsinn sei, jetzt noch die Tour zu beginnen. Na, wir zogen doch los und mußten, da die österreichische Infanterie gerade Schießübungen abhielt, noch einen Umweg machen. Unentwegt stiegen wir höher und höher. Die Sonne meinte es gut, nein, sie meinte es zu gut. Immer drückender wurden uns die Rucksäcke. Häufig mußten wir uns mit Sonnenbrandsalbe einreiben. Unbarmherzig trafen uns die Strahlen, und anstatt, wie es unsere Absicht gewesen war, um die Mittagszeit zu rufen, mußten wir nun zu dieser ungünstigen Zeit wandern. „Das soll uns nicht noch einmal passieren“, gelobten wir uns. Jetzt aber hieß es weiter über den interessanten Dopplersteig, da endlich erblickten wir auch das „Zeppezauer Haus“, eine Schutzhütte des „Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins“. Nachdem wir unserem Körper verschriebene Tassen Tee zugeführt hatten, lasten wir uns an den mitgebrachten Rucksackvorräten.



Bild 3: Hohenjalsburg: Brücke über den Festungsgraben

In dieser Hütte hätten wir bleiben sollen, denn hier war gut sein. Aber in unserm, in der Heimat ausgearbeiteten Plan, hatten wir uns als heutiges Ziel die nächste Hütte, das „Störhaus“, gesteckt. Da wir uns wieder frisch fühlten, marschierten wir munter los, begingen dabei aber den unverzeih-

lichen Fehler, daß wir, um uns, wie wir uns einbildeten, nicht unnötig zu beschweren, die Feldflasche leer in den Rucksack packten. Dies haben wir bitter bereuen müssen.

Nachdem wir zuerst das Geiered (1806 Meter), dann den Salzburger Hochthron (1852 Meter) bestiegen hatten, ging es durch die Mittag-Scharte abwärts. Uns dürstete, aber wir fanden die einzige Quelle in dieser Gegend nicht. Nachdem wir den Berchtesgadener Hochthron (1973 Meter) erklimmen hatten, mußte doch die Hütte bald auftauchen. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, aber weder Wasser noch Hütte fanden wir. Ich litt viel mehr unter dem Durst, als meine Frau, doch was das schwache Geschlecht aushalten kann, mußte ich doch auch können. Also weiter. Da endlich erblickten wir unser langersehntes Ziel, die Hütte. Weil zu so später Zeit keine Gäste mehr erwartet wurden, empfing man uns umso herzlicher. Trinken, war natürlich mein erster Gedanke. Was ich da alles an Flüssigkeiten zu mir genommen habe, ist mir heute noch ein Rätsel. Tee, Citrone, Sprudel und Bier, alles nacheinander. War ich vorher vollständig apathisch, so kehrten die Lebensgeister jetzt schnell, viel schneller, als ich erwartet hatte, zurück. Bald hatten wir Hüttengäste uns zum Gedankenaustausch zusammen-gesetzt, und eine recht gemütliche Stimmung hatte sehr bald Platz gegriffen. Ziemlich bunt war unser Kreis. Eine Touristin aus Danzig, ein begeisterter Bergfreund aus Pommern, Vertreter aus Sachsen, Bayern, Hessen, Württemberg usw. waren unter uns. Wir sangen gemeinsame Lieder, bis vorgeschlagen wurde, Heimatlieder zu singen. Als die Reihe an uns kam, ertönte von unseren Lippen begeistert das Westfalenlied. Ich glaube behaupten zu können, daß dieses Lied den gewaltigsten Eindruck hinterlassen hat. Die Schlafenszeit war da, wir verabredeten, am nächsten Morgen gegen 3 Uhr aufzustehen, um vom nahen Gipfel den Sonnenaufgang zu beobachten. Der Hüttenwart hatte uns aber leider 1/2 Stunde zu spät geweckt, so daß unser Genuß ein wenig geschmälert wurde. Dafür haben wir aber den Aufgang der Sonne einige Tage später in seiner vollen Pracht bestaunen dürfen.

Wir kehrten zum „Störhaus“ zurück, und nachdem wir uns gestärkt hatten, nahmen wir Abschied, um in größerer Gesellschaft nach Berchtesgaden abzufahren. Von meinem Freunde war mir das Touristenheim Seimler empfohlen worden. Als wir dort ankamen und einen Gruß überbrachten, wurden wir wie liebe alte Bekannte herzlich empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

viduellen Farbgefühl anpassen. Das einfachste Mittel, ein Kontrastfarbenpaar in Harmonie zu setzen, ist die Aufhellung einer Farbe (mit Weiß), sodaß also zum Farben- noch ein Helligkeitskontrast tritt.

Stellt man jedoch zwei Farben nebeneinander, die im Farbkreis nicht mehr als 90 Grad auseinanderstehen, so beeinflussen diese beiden Farben sich in ungünstiger Weise, weil jede Farbe ihre Kontrastfarbe hervorruft. Nehmen wir z. B. Orange und Karmoisinrot, so ruft Orange die Kontrastfarbe Grünblau hervor, die sich mit Karmoisin mischt, das dadurch eine schmutzige Färbung bekommt, ebenso mischt sich die Kontrastfarbe von Karmoisin mit Orange, das dadurch in seinem Charakter gleichfalls geändert wird. Wir haben es in solchen Fällen mit dem schädlichen Kontrast zu tun. Auch er ist leicht zu vermeiden: entweder wird die störende Farbe auf einen möglichst kleinen Raum beschränkt, oder sie wird aufgehellt, oder aber es wird ganz und gar eine dritte Farbe eingeführt, die mindestens 120 Grad von einer der Farben des schädlichen Kontrastes abliegen muß.

Soll z. B. die Kombination Grünblau und Spangrün verbessert werden, so wähle man einen der zwischen Orange und Karmoisin liegenden Töne. Die

Zusammenstellung von drei Farben ist eine Triade. Alle Farben, die um etwa 120 Grad im Farbkreis auseinander liegen, bilden brauchbare Triaden. Ist der Abstand zwischen zwei Farben geringer, so steht die dritte umso weiter von den beiden anderen ab, sodaß dadurch also eine zweifelhafte Kombination zu einer guten verwandelt werden kann.

Bei allen unschönen Farbzusammenstellungen kann die Hinzunahme einer neutralen Farbe — Weiß, Grau, Schwarz — die Wirkung des schädlichen Kontrastes aufheben oder doch bedeutend mildern.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Harmonie der Farben werden wir auch dem Charakter der einzelnen Farben einräumen müssen. Weiß besitzt die größte Anpassungsfähigkeit.

Gelb in seinen leuchtendsten Helligkeitsgraden gebärdet sich reichlich exzessiv, wird aber anpassungsfähiger, sowie sein Ton sich nach Gelb und Braun zu verändert.

Braun ist eine sympathische, sehr verträgliche Farbe (also von höchst assimilationsfähigem Charakter).

Grün (man befehe sich den Farbkreis) nimmt eine verhältnismäßig sehr große Ausdehnung im Farbendiagramm ein, weshalb die passende Kontrastfarbe zu finden etwas schwierig wird. In seinen gelblichen Tönen wirkt es allgemein belebend und erfrischend. Der Frühling beweist es uns mit feiner beruhigenden und beglückenden Wirkung. Ernster wirkt es in seinen bläulichen Tönen.

Rot ist die Farbe der Pracht. Gold als Partner steigert diesen Charakterzug noch. Sowie es aber nach Blau zu abgeschattiert wird, verliert seine Verwendbarkeit immer mehr. Als

Violett kann es, seines ernststen und feierlichen Charakters wegen, nur noch in kleineren Flächen verwendet werden. Aufgehellt wirkt es leicht fade und süßlich.

Blau ist, wie Rot, ein Charakter für sich. Energisch, feurig, aber dabei kühl und gebändig. Die in seine Nähe gestellten gelblichen und rötlichen Töne gewinnen an Wärme und Feuer.

Schließlich muß auch noch der Umstand, daß die Farben teils eine vor springende, teils eine zurück tretende Tendenz zeigen, berücksichtigt werden. Im Allgemeinen sind die im Farbkreis als „warm“ bezeichneten Farben die am meisten vor springenden, die „kalten“ die zurück gehenden. Draußen in der Natur kann man das gut beobachten. Je weiter die Gegenstände in die Ferne rücken, umso mehr verschwinden sie, weil sie durch die zwischen uns und den Gegenständen liegenden blauen Luftschichten nach Blau hin abgetönt erscheinen.

Rekapitulieren wir zusammenfassend die bis hierher gewonnene Wissenschaft im Telegrammstil, so finden wir:

1. Zwei Farben, die im Farbkreis am weitesten auseinander liegen, also Kontrastfarben sind, ergeben eine befriedigende Harmonie. Trifft das für eine bestimmte Person nicht zu, dann ist eine der Farben aufzuhellen; am besten die der Natur nach hellere,

2. Zwei Farben, die 90 und weniger Grad auseinanderliegen, bilden einen schädlichen Kontrast, weil sie durch die Einwirkung ihrer Kontrastfarben sich gegenseitig im Charakter ändern. Beseitigung der schädigenden Wirkung durch Aufhellen einer der Farben oder Hinzunahme einer dritten, mindestens 120 Grad entfernt liegenden, sodaß wir

3. die Triade, einen Farben-Akkord von drei Farben erhalten. Normal sind alle etwa 120 Grad im Farbkreis auseinander liegenden Farben gut verwendbare Triaden.

Welche Wichtigkeit der Farbengebung von jeher von den Großen der Malerei beigemessen wurde, geht schon daraus hervor, daß alle große Kunst ihr Schwergewicht auf die Farbe legte. Ja, es gab Perioden, in denen die Formgebung auf Kosten der Ton- und Farbengebung eine ganz untergeordnete Rolle spielte. Von fast allen bekannten großen Malern, die zugleich auch alle große Farbkünstler waren, kennt man Lieblingsfarben, die sie mit besonderer Meisterhaft anwandten. Velasquez, der große Spanier und Hof-

malers Philippus des IV., bevorzugte die

Zusammenstellungen von Rot und Perlgrau, von Weiß und kühlem Rosa in so meisterhaften und fein differenzierten Abstufungen, daß die Bilder in ihrer kühlen Noblesse anderen unerreichtbar schienen. Van Dyck bevorzugte ein mildes Weiß und zartes Blau (besonders in seinen Damenbildnissen), die er zu einem feinen Silberklang zusammenstimmte. Der

Holländer Jan van der Meer verstand sich besonders darauf, mit düstigem Blau und zartem Zitronengelb ganz helle, kühle, silbrige Werte zu schaffen. Von Bödlin wissen wir, daß die Farbengebung für ihn direkt ein Rechenexempel war. Jede Farbe in seinen Bildern hatte ihre besondere Funktion: sie mußte die eine dämpfen, die andere heben. Oft

soll er sich tagelang an einer einzigen Farbe gequält haben, bis er den richtigen Ton für die betreffende Stelle gefunden hatte. Wenn man die Briefe des niederländischen, jetzt so gefeierten Malers Vincent van Gogh (1853—1890, Lehrer, Evangelist bei den Minenarbeitern, dann Maler) liest, findet man fast auf jeder Seite Auseinandersetzungen über Farbenwirkungen. Von uns selbst wissen wir, daß zu unserem häuslichen Wohlbehagen nicht zuletzt die Farbe gehört. Jedenfalls zeugt es von Geschmack, wenn man in einem Heim feststellen kann, daß sein Bewohner der Farbe den Hauptanteil an der Schaffung der Behaglichkeit zugestanden hat. Es ist kein Geheimnis, daß die Wohnung uns den Geschmack ihres Besitzers verrät. — Es kommt gar nicht auf die Kostbarkeit der sogenannten Einrichtung, sondern lediglich darauf an, ob die zur Anwendung gekommenen Farbzusammenstellungen ein einheitliches Ganze, einen wohlthuend-heiteren oder ruhig-stillen Akkord ergeben. Diese wohlthuende Stimmung kann ebenso gut von einem einfachen Zimmerchen wie von einem Prunkgemach ausgehen.

Der Hausfrau macht aus guten Gründen die Farbenwahl für die Wände (Tapete oder Anstrich) stets die größte Sorge. Und doch ist die Wahl gar nicht so schwer. Man muß sich nur erst klar darüber sein, welche koloristische Funktion die Wände zu übernehmen haben. Soll die Wand dominieren, also von großen Möbelstücken, Bildern usw. wenig verdeckt werden, so sind weichere, zartere Töne mit (nicht zu grellen) Mustern am Blake; soll die Wand die Rolle des Hintergrundes für Möbel und Bilder übernehmen, dann sind gesättigtere, tiefere Farben (Dunkelrot, Dunkelblau, Grün) ohne Muster zu wählen. Selbstverständlich im Kontrast zu der Hauptmasse der bereits vorhandenen Farbenträger (Möbel pp.). Auch die Beleuchtungsverhältnisse sind zu berücksichtigen. Helle Zimmer vertragen dunklere, schlecht beleuchtete verlangen hellere Farben; für Zimmer nach der Südseite hin (warmes, goldiges Sonnenlicht) kommen Farben der kalten Seite des Farbkreises in Frage, für nach der Nordseite hin liegende (sonnenlos, mit kühlen, blauen Schatten) vorteilhaft die Farben der warmen Seite. Für einen Raum, der ruhiger Arbeit und der Sammlung bestimmt ist, kann man keine, das Auge beunruhigende Dekoration gebrauchen; also dunklere, ruhigere Farbe. Wandfarben und Möbelstoffe sollen natürlich auch in Harmonie stehen, wenn sie nicht ganz und gar gleich sind (Kontrast). Es ist nicht Gesetz, daß alle Türen und Fußleisten weiß gestrichen sein müssen (wiewohl Weiß am wenigsten verderben kann). Wer ein sicheres Farbengefühl hat oder noch besser, wer den Mut hat, seinen Nachbar nicht zu kopieren, der greife



Freidenhausen am Main (Unterfranken)

Nach einem Aquarell von Karl Schiller, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

hier resolut zur Kontrastfarbe, und er wird sich wundern, wie gut das wirken kann. Die Abtönung der Farben nach dem Hellgrauen hin verhindert jedes Fiasco. — Mit nicht geringerer Sorge geht die Hausfrau an die Wahl der Farben ihrer Kleidung. Wenn es auch heute den Damen durch die an sich schönen verschiedenartigen Seidenstoffe leicht gemacht ist, eine gute Wahl zu treffen, so bleibt doch zum Schluß stets die Farbe allein ausschlaggebend. Ihr fällt hier die wichtige Funktion zu, ihre Trägerin nicht nur möglichst vorteilhaft, sondern noch besser als andere zu kleiden. Was die Wirkung der Farbe auf die Statur betrifft, so ist es eine bekannte Tatsache, daß helle Farben stark, dunkle dagegen schlank machen, und daß quergestreifte Stoffe die Figur klein, langgestreifte größer erscheinen lassen. Für das Damenkleid ist die Farbe so zu wählen, daß Gesichts- und Haarfarbe dazu harmonisieren, also in Kontrast stehen. Hellblau ist als Lieblingsfarbe der Blondinen bekannt (ist es doch der Kontrast zu gelb), bei Rot und Grün dagegen kommt es schon auf die besondere Nuance an. Blaugrün dagegen wird für die Blondine wieder vorteilhaft sein, noch mehr aber für Damen mit rötlichem Haar, und Rot (von Rosenrot bis Kirschrot) kann mit schwarzem Haar sehr gut wirken. Ein blasser Teint wirkt durch Dunkel noch blasser. Da er stets nach einer bestimmten Farbe, wenn auch nur im leisesten Anflug merkbar, hinneigt, so kommt nur deren Kontrastfarbe in Frage. Wählt man zu einem blassen Gesicht, das nach der grünlichen Seite definiert, ein grünes Kleid, so wird die Blässe durch das zu den kalten und dunklen Farben gehörende Grün noch unterstrichen. Hier ist einzig eine Kontrastfarbe der warmen Seite des Farbkreises am Platze (rötlich, bräunlich bis Violett). In der Erkenntnis, daß einfarbige, gesättigte Stoffe nur in wenigen Fällen gut zu verwenden sind, bringt der Markt die meisten farbigsten Stoffe in mehr neutralen und fein abgeschattierten Tönen. Das stark gerötete Gesicht wird bei grünlichen und bläulichen Stoffen als erwarteter Kontrast wirken. Nur hüte man sich, Intensivgrün zu wählen, das die Rote des Gesichtes direkt zum Leuchten bringen kann. Bei edlen Stoffen (Seide) ist schlechte Wirkung weniger zu befürchten als bei groberen (Wolle), weil die Spiegelungen die Oberfläche dauernd in Fluß halten, nuancieren und neutralisieren. Grelle und lebhaft einfarbige Stoffe wirken auffallend und schreiend und werden von der Mehrzahl der Damen dieses Eindringendes halber schon gemieden. In Zweifelsfällen wird der Farbkreis und schließlich der stets dienstbereite Freund der Damen, der Spiegel, Auskunft erteilen.

Unfall-Verhütung im Brückenbau

Von **Heinr. Wolf, Brückenbau-Verfasser.**

Aus unserem vorjährigen „Ruwo“-Preiswettbewerb

Hier in der Brückenbau-Verfasserstadt ist ein Schmirgelstein im Betrieb, dessen Rückseite durch Schutzblech nicht gesichert ist. Da dieser betreffende Stein sehr viel in Anspruch genommen wird, sieht man öfter noch Leute, die an der Rückseite aus Unkenntnis oder Leichtinn kleine Teile schmirgeln. Es besteht die Gefahr, daß sie hierbei den Schmirgelstaub in die Augen bekommen.

Für Krananhänger (Kettenanschläger)

Beim Anheben von schweren Stücken ist darauf zu sehen, daß die sog. Kranlücke vertikal zur anhebenden Last steht. Beim hochkantstellen von Blechträgern oder schweren I-Eisen mit der Zange, wie sie hier im Gebrauch sind, ist beim Abhängen darauf zu achten, daß die Zangenbänder nicht seitlich verbogen sind. Hat man die Zange am Träger abgehängt, und der Kranführer zieht hoch, so schleift die Zange am Träger, bleibt hängen und

wirft den Träger um. Also beim Hochziehen die Zange abdrücken oder die Rake vorfahren lassen! Beim Auseinanderreißen von Stößen, Säulen usw. mit dem Kran kann es vorkommen, daß beim plötzlichen Freiwerden des angehängten Stückes das Stück vorwärts und am hinteren Ende ein oder zwei Zulagenschienen zusammenschiebt. — An den kleinen Seitenschienen, an denen nur mit einer Kette angehängt wird, muß der Anhänger während der Fahrt die Balance halten. Es kommt vor, daß die angehängten Pakete U-, T- oder Winteleisen während der Fahrt durch die Erschütterungen zusammenklappen. Er muß immer so ansetzen, daß die Finger nicht dazwischen geraten. Bei schweren I-Eisen, wenn sie hochkant nebeneinander stehen, muß immer so angehängt werden, daß sie beim Anziehen ineinanderklappen.

Falsch: II Richtig: II

Wenn das Ineinanderklappen während der Fahrt passiert, kann leicht die Kette reißen.

Die Wochenhilfe der Krankenkassen

Unter den Ausgaben, die die Mittel der reichsgegliederten Krankenkassen besonders stark in Anspruch nehmen, stehen neben den Aufwendungen für Krankenhilfe die für Wochenhilfe. Mit einer ausgedehnten Wochenhilfe erfüllen die Krankenkassen nicht nur eine sozialpolitische, sondern auch eine bevölkerungspolitische Aufgabe von größter Tragweite. Die Wochenhilfe hat gegenüber der Zeit vor dem Kriege eine Ausdehnung erfahren wie kein anderes Gebiet der Krankenkassentätigkeit. Bei Beurteilung der Leistungen der einzelnen Kassenarten auf diesem Gebiete muß die Zahl der Wochenhilfefälle berücksichtigt werden, die wesentlich bestimmt wird durch den Anteil der verheirateten Mitglieder an der Gesamtmitgliedszahl. Bei den Betriebs- und Landkrankenkassen ist dieser Anteil und damit die Zahl

der Wochenhilfefälle besonders hoch. Nach einem Bericht des Statistischen Reichsamtes über die Krankenversicherung im Jahre 1927 entfielen auf 1000 Mitglieder bei den Ortskrankenkassen 34,2, bei den Betriebskrankenkassen 43,8, bei den Landkrankenkassen 46 und bei den Innungskrankenkassen 23,7 Wochenhilfefälle. Die Ausgaben für den Wochenhilfefall betrugen (in RM.):

Für Mitglieder bei den

Ortskrankenkassen	173,7
Betriebskrankenkassen	213,9
Landkrankenkassen	112,4
Innungskrankenkassen	197,4

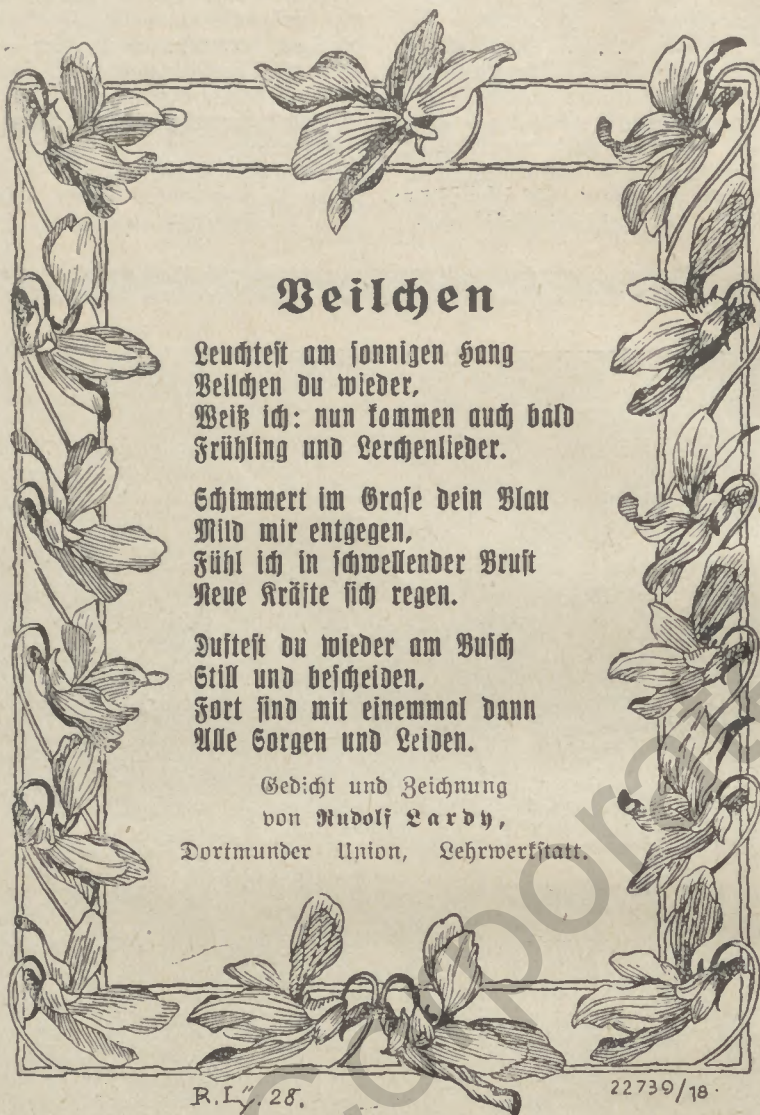
Für Familienangehörige b. den

Ortskrankenkassen	52,4
Betriebskrankenkassen	58,6
Landkrankenkassen	50,8
Innungskrankenkassen	63,7

Die höchsten Aufwendungen für den Wochenhilfefall haben demnach die Betriebskrankenkassen. Sie erweitern damit wie auf allen anderen Aufgabengebieten der Krankenversicherung auch in der Wochenhilfe eine besondere Leistungsfähigkeit.

Richtige Hilfe bei Knochenbrüchen. Falsch ist es, bei Knochenbrüchen, wie überhaupt bei der ersten Hilfeleistung überstürzt zu handeln, denn es kann bei unsachgemäßem Transport aus einem einfachen Bruch ein komplizierter Bruch werden.

Richtig ist es, den Verletzten von den Gegenständen freizumachen, die den Bruch verursacht haben und die Kleidungsstücke des betreffenden Gliedes behutjam zu entfernen. Wenn nicht anders austrennen (Hosennaht, Ärmelnaht). Bei Knöchelbruch Schuhe aufschneiden. Den Verletzten mittels Tragbahre zur nächsten Verbandskiste bringen.



Beilchen

Leuchtest am sonnigen Gang
Beilchen du wieder,
Weiß ich: nun kommen auch bald
Frühling und Verghenlieder.

Schimmert im Grase dein Blau
Mild mir entgegen,
Fühl ich in schwellender Brust
Neue Kräfte sich regen.

Dufteft du wieder am Busch
Still und bescheiden,
Fort sind mit einemmal dann
Alle Sorgen und Leiden.

Gedicht und Zeichnung
von Rudolf Lardh,
Dortmunder Union, Lehrwerkstatt.

R.L., 28.

22739/18



Mondnacht in den bayrischen Bergen
Aufnahme von J. Wingerter, Dortmunder Union

22729/15

„Werk und Sport“

die Sportzeitschriften des „B. f. L.“ und „Sport- und Turnverein Hoerder Verein“.

Der große Aufschwung, den die auf der Dortmunder Union und auf dem Hoerder Verein erst vor einigen Monaten gegründeten Werksportvereine genommen haben, zeigt sich am besten darin, daß es den beiden Sportvereinen schon möglich war, ihren Mitgliedern eine eigene Zeitschrift zu übergeben. Diese in gediegener Aufmachung monatlich



erscheinenden Blätter nennen sich „Werk und Sport“. Das erste Januarheft enthält jeweils neben grundsätzlichen Artikeln eine Abhandlung aus der Feder unseres Dortmunder Sportlehrers Harweg „Wege zur Leistung“, außerdem einen Beitrag von Herrn Schmiedinghoff, Abteilung Einkauf, „Leibesübungen für Berufstätige“. Am Schluß folgen die Berichte der einzelnen Abteilungen, aus denen hervorgeht, daß sich in beiden Vereinen schon ein reges Sportleben entwickelt hat. „Werk und Sport“ wird sich sicher viele Freunde erwerben und zu seinem Teil dazu beitragen, daß den begrüßenswerten Bestrebungen der Leibesübungen auf unseren Werken immer mehr neue Anhänger, vor allem aus den Kreisen der Jugend, zugeführt werden. Interessenten können Probenummern in unserer Abteilung H-Bücherei, Verwaltungsgebäude I, erhalten.

Das neue Werden

Von Joh. Heinr. Endrikat, Dortmunder Union, Maschinenbetrieb

Aus der Seele neues Werden klingt,
Läusche ich dem ewigen Gesang
Der aus wunderbarem Weltengang
Mir die Fülle meines Wesens bringt.

Schmerzen künden mir das „Neue“ an,
Das aus urgewalt'ger Tiefe steigt,
Dem kein Weltenzauber gleicht:
Aufwärts zeichnet es mir meine Bahn.

Was sind Leiden, die ich grausam fand
Gegenüber immer geist'gem Glück,
Das mir brachte wahrhaft das zurück,
Was mich einst mit Gott verband...

Innes Sehnen wird mir nun gestillt!
Lichtesgarben strömen in mir ein, —
Tragen mich zu gottgeheimem Sein;
Mag der Abgrund brodeln um mich
[wild ...

Däm Werkssport!

Däm Werksport, dā sau fröhlich wāt be-
[driem,
Möcht gern ed en paar Riegen schriem,
Un dām Verein en dreifach Heil taurupen,
Dā als „Werksportverein“ sich hier leit
[baupen.
Un op dām Hoierschen Hüttenwert
[hinfort
Rom Dageswiark to üben Spiel und
[Sport.
Im Turn, im Ringen un im Stemm,
Im Tennis, Fautballspiel und
[Schwemm,
Dann niks es biätter för dān
[Körperbau,
Dat he gekräftigt wāt, un stuur un gau.
Auf wāt gesund un fröhlich dat Gemait,
Wänn regelrecht man trainieren deit.
Man es stets frisch an siene Arbeitsstie,
Verbie de Schlappheit es un alle
[Duaterie.

Kraft un Gewandtheit in dān höchsten
[Mooten,
Dat maut man auf der Ringermannschaft
[loten.
Do es Muschal, do Helmdach,
[do Dnkin!
Wā well im Ringen dā noch öwer sien?
Dā hewet alle drei iāhrn Meister makt,
Dā goht drop inn, un wann de Schwarte
[kraft.
Antoni, Belten, dā het Bären-
[kraft!!!
Un beide de „Westbütsche
[Meisterschaft!
Jo, Belten Hans hiet nūlig noch ver-
[mocht
290 Pund to druden in de Loch.
Wā sau'n Gewicht noch hauge knurn
[kann
Ben Kautlem, Schwieln un Wildwas
[es saun Mann.

Dat es Bewies, dat hai noch steiht
[as Vöchte,
3 Zentner drückt he nächstens in de
[Höchte.
Kritt he im Kraftgefühl es mol ne
[Mut,
Schnappt för de Brust un hält sid
[selber tom Fenster rut.

Ja, wenn hä sid nit watt torügge hält,
Büßt ut de Angel he noch ufe Welt!
Doch lät de Nase hai do doch noch van
Un niemmt sien Glas (büßt op) un
[stemmt met an
Wat hier im Saal es, graut un klein
Sport Heil! Hoch dem Werks-
[Sportverein!
S. Baus, Förder Verein

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 7. 2. 1930: Walter — Friedrich Malskys, Elektro-
techn. Abt.; 9. 2. 1930: Bernhard — Johann Berg, Masch.-Techn.
Abteilung; 9. 2. 1930: Helmut — Josef Sommer, Zehnwalzwerk;
9. 2. 1930: Heinz — Emil Hohnke, Koferei; 11. 2. 1930: Kurt —
Konrad Rummel, Hochofenwerk; 10. 2. 1930: Ludwig — Ludwig
Kraße, Vers.-Anstalt; 17. 2. 1930: Herbert — Franz Grejling,
Eisenbahnabteilung; 18. 2. 1930: Friedhelm — Alfred Schwarz,
Blechwalzwerk.

Eine Tochter: 6. 2. 1930: Waltraud — Walter Dirks, Hoch-
ofenwerk; 7. 2. 1930: Erika — Heinrich Leidorf, Kesselschmiede;
8. 2. 1930: Edith — Andreas Wehlau, Koferei; 12. 2. 1930: Mar-
garete — Heinrich Schäfer, Elektr. Kraftwerke; 14. 2. 1930: Elise —
Johann Bornemann, Steinfabrik.

Sterbefälle

4. 2. 1930: Tochter Edith — Fritz Martin, Eisenbahnabt.;
5. 2. 1930: Sohn Willy — Nikolaus Grai, Lademeisterei; 6. 2. 1930:
Gustav Mantrill, Rohrwerk.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: Erich Obijon, Brüdenbau, am 25. 1.; Karl Men-
zel, Zur. Walzwerk 2/4, am 26. 1.; Johann Balkowski, Trägerlager,
am 9. 2.; Wilhelm West, Mechan. Werkstätt, am 14. 2.; Josef
Preuß, Thomaswerk, am 15. 2.; Ernst Otto, Walzendreherei, am
16. 2.

Eine Tochter: Anton Fuest, Hochofen, am 4. 2.; August
Grudszus, Walzwerk I, am 8. 2.; Josef Selge, Magnetfabrik, am
8. 2.; Ernst Schröder, Martinwerk, am 16. 2.

Fünfundzwanzig Jahre bei der Dortmunder Union

Herr Karl Lör, Obermeister
im Walzwerk I, geboren am
1. Juni 1878 in Dortmund, war
am 1. Februar 1930 fünfund-
zwanzig Jahre bei der Dort-
munder Union tätig.

Am 1. Februar 1905 trat der
Jubilär als Fertigwalzer bei
uns ein, wurde 1908 Balzmeister
und späterhin Obermeister.

Wir gratulieren dem Jubi-
lar zu seinem fünfundzwanzig-
jährigen Dienstjubiläum und
wünschen ihm noch viele Jahre
freudigen Schaffens.



Bunte Ecke

Drei Scherze

Erzählt von Hans Schmidt, B. St., Thomaschlackenmühlen

Harte Strafe:

„Wie sollen wir nun den Mann bestrafen, der Ihr Auto stahl?“, fragte
der Richter den rechtmäßigen Besitzer.

Zwingen Sie ihn, es zu behalten.

Beim Zahnarzt.

Nanu, so vergnügt?

Ich komme vom Zahnarzt.

Na hör' mal, das ist doch kein Grund zum Lachen.

Doch, er war nicht zu Hause.

Praktisch.

Seitdem Du verheiratet bist, sind Deine Schuhe immer so sauber.
Ja, das war das erste, was meine Frau mir beibrachte.

Kleine Anzeigen

Zu vermieten

Gut möbl. Frontglimmer in ruhigem Hause zum 1. 3. an Beamten zu vermieten. Südenstraße, Humboldtstr. 25 I.

Ab 1. März ein möbl. Zimmer zu vermieten. Sandstr. 25 III rechts

Einfach möbliertes Zimmer sofort oder später zu vermieten. Robn, Hörde, Wellingshoferstr. 51.

Zu mieten gesucht

Welche edelbende Familie überläßt jungem kinderlosen Ehepaar ein od. zwei Zimmer gegen gute Bezahlung? Offert. unter S. N. 100 an das Liter. Büro.

Junge Ehepaar sucht zwei Zimmerwohnung zu mieten. Angebote unter J. N. 450 an den Hoerder Verein, Werw.-Abteilung.

Zu tausch. gesucht

Suche meine drei-Zimmer-Wohnung (1. Etg.) in der Doppelstraße gegen eine Werkwohnung evtl. 4 Zimmer z. tauschen. Angeb. u. G. 3. 150 an die Werw.-Abt. Hoerder Verein.

Suche 2 Zimmerwohnung abgeklärt, in Hoerde od. Dortmund. Bitte große 3 Zimmer-Wohnung. Dortmund-Hoerde, Döhringstr. 10 II. 1

Suche meine abgeschl. drei-Zimmerwohnung mit Mansarde, gegen gleichgroße, oder 3-Zimmerwohnung zu tauschen. Angebot unter G. N. Nr. 300 an Werw.-Abteilung Hoerder Verein.

Suche meine drei Mansarden-Zimmer gegen 3 Zimmerwohnung evtl. Parterre und Werkwohnung zu tauschen. Hoerde, 2. Bidestraße Nr. 19

Zu verkaufen

Ein Pierette- u. Pierrot-Kostüm billig zu verkaufen. Dortmund, Hoerde, Ostfaltenstraße 6 I.

D-Ado, 500 cm mit Sozias und Licht. Motor vor kurzem neu überholt, prima Läufer, garantiert fehlerfrei, verleiht bis Juni für RM 500 zu verkaufen. Fried. Eigend, Dresdenstraße 12.

Ein Korobettchen, ein Kinderwagen, ein Herrenfahrrad billig zu verkaufen. Benning, Arndtstraße 31.

Ein geb. Küchenschrank mit Linoleum und 2 Stühle. 10.- Mk. abzugeben. Römerstraße 10. III. Etg. r.

Ein welches Eisenbett mit 3-teil. Matratze (Einschlüfer) kleiner Waschtisch billig zu verkaufen. Neuhaus, Rheinischestraße 16a

Gelegenheitskauf! Zimmerofen, Volksbadewanne, Arbeitschuh Nr. 42, Paletot, Gehrock, Cutaway fast neu, billig abzugeben. Mallinrodtstraße 5, III. links.

Fast neues Kinderbett (weiße Holzbois) m. guter Wollmatratze billig zu verkaufen. Hoerde, Kolonie Felicitas 22.

Zweiflammiger Gasofen mit Tisch u. ein Zimmerofen gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Hoerde, Hofhofenstr. 50 Rüste

Guterhaltene weiße große Metallbettstelle für Mk 20.- zu verl. Hoerder Verein, Werkstelefon 361.

Patent-Waschapparat Großes Holz-Waschfaß billig zu verkaufen. Hoerde, Am Heedbrink Nr. 43 I. E. r.

Bandspiegel u. Mandoline billig z. verl. Hoerde, Sieinfühlerweg 49 f.

Zu kaufen gesucht

Faltboot, Zweiflügel zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an J. Eigendorf, Krailweide, Nr. 9 Nr. 35001.

Kraftiger 4-rädriger Handwagen zu kaufen gesucht. Hörde, Gildendstraße 25, I. Etg.

Drei- bis vierflammiger Gasofen zu kaufen gesucht. Offert. unter 101 an das Literar. Büro.

Kofffilm 6x9 mit Objekt 1:4,5, tadellos erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten unter W. B. 107 erbeten.

Verschiedenes

Verloren! Am 19. 2. d. J. wurde auf dem Wege von Abteil. Brückenbau nach G-Verfrachtung ein Schlüsselbund verloren. Bitte abzugeben bei Portier Brückenbau, oder telefonischer Anruf 510 (Franz Hubert).

Verloren! Am Sonntag, den 16. 2. 1930 ging auf der Hoerde Brücke ein Medaillon (Andanten) verloren — Uhranhang Bild —. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Hoerde, Bennighoferstraße 64.

29:-
kostet die Lieferung eines modernen **MANTELS** od. **Anzugs**

mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen. Guter Sitz u. Verarbeitung. Bessere Ausführung, sowie Reparaturen und Wenden billiger.

Raff DORTMUND
Jetzt Brückstr. 13

Stand- und Regulatoruhren

Herren- und Damenuhren zu billigsten Preisen
Unsere Qualitäts-Uhren sind Uhren fürs Leben.

1000-fach bewährt
Garantie-Wecker

Uhren-Händler

Hörde, Hermannstraße 128
am Hüttentor



Nur beste Samen

von Blumen und Gemüse bringt schon seit 1848 die Großgärtnerei F.C. Heinemann

Blumensad. Eriuri B 1 zum Versand. Gib es schlagenden Beweis für die Güte und Zuverlässigkeit! Die vielen zehntausende neuer Kunden die belohnt durch guten Erfolg und eiche Ernten, alljährlich ihren Bedarf für Garten und Feld decken. Als besonders empfehlenswert werden angeboten:

Erfurter Zwerg-Blumenkohl „Vier Jahreszeiten“ prachtvoller, feste, blendend weiße Köpfe, paßt sich allen klimatischen Verhältnissen an. 1 Port. 25 Pf.
Frühweiskraut „Juni-Riesen“ das früheste Weißkraut, groß, f. st. feinschmeckend und von bestem Wohlgeschmack. 1 Port. 25 Pf.
Rothkraut Erfurter Schwarzopf. feinste dunkelrote Salatsorte. 1 Port. 40 Pf.
Rosenkohl „Fest und Viel“, dicht besetzt mit festen Rosen. Etwas für den Feinschmecker. 1 Port. 35 Pf.
Möhren „Nanteser“ verb. rote stumpfe, ohne Herz, wächst rasch. beste für die Küche. 10 g 50 Pf. 1 Port. 30 Pf.
Japanischer Blumenrasen eine herrliche Mischung lieblich und reich blühender Sommerblumen und feiner Ziergräser. 1 Port. 20 Pf.

Hohe, gefüllte Astern schön zum Schnitt, beste Mischung. 1 Port. 30 Pf.
Sonnenschein-Astern, einzig schön in Form und Farbenzusammenstellung, Mischung aller Farben. 1 Port. 35 Pf.

Ringelblume Orankekugel, mit ihrer leuchtenden Farbe und großen Büchlichkeit eine dankbare Schnittblume. 1 Port. 20 Pf.
Löwenmäulchen, großblumig, halbhohes, besonders für Leere und Rabatten. 1 Port. 20 Pf.

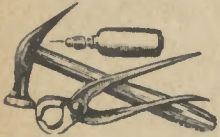
Edelwecken zum Perlen von Lauben. Zäunen, Balkonen, Prachtmischung neuer, riesenblumiger Sorten. 1 Port. 25 Pf.

Viele andere hervorragende Gemüses- und Blumensamen, Feisen, Schnittstauden, Obstbäume und überhaupt alles, was für den Garten gebraucht wird sind in meinem Prachtkatalog 1930 verzeichnet, den Sie sofort gratis verlangen sollten. Samenaufträge über 10.- RM liefern portofrei.



LEDER Disselkamp

kaufen Sie jetzt ganz besonders billig im Lederfachgeschäft



Dortmund, Münsterstr. 62

Durch größere günstige Einkäufe bieten ich Ihnen in Sohlleder-Kern, Abfälle, Gummilabsätze u. Gummileder, nur Qualitätswaren, bei niedrigsten Preisen die größten Vorteile.

Bitte besichtigen Sie meinen Sohlleder-Ausschnitt.

Ausgabe d. Vemlinde-Rabattmarken



Zeiss Ikon Cameras

Photographieren

Ist mit den modernen und dabei billigen Apparaten so leicht: Ein Kind lernt es am ersten Tage! Wollen Sie nicht auch anfangen? Sie finden bei mir nicht nur Apparate von Zeiss, Voigtländer, Agfa, sondern vor allen Dingen immer wieder fachmännische Beratung. 6 Mon. Ziel. Kameras 8 Tage zur Ansicht.

Photo Kosfeld

Rheinischestr. 156

Liefere zu den billigsten Preisen
Herde, Küchen, Speisezimmer, Schlafzimmer, Federbetten, Matratzen, Sofas, Chaiselongue, Einzel-Möbel aller Art.

Wilh. Reinkino

sen.
Hörde,
Neumarkt 8-10.
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Sehr gut erhaltener Kinderwagen (Saxonia) mit Matratze u. Eisfellecke billig zu verl. Mittelfür 21 l. 2 x schnell.

Rugelkäse

rot, gesund. Ware o. Abfall 2 Kg. — 9 Pfd. 4.39
200 Harzkäse 4.39
100 dt. u. 1 Kg. 4.39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 512

APFELWEIN

bestes, gesündestes und billigstes Hausgetränk, per Liter RM. 0,30 in meinen Leihfässern v. 30 Lit. aufwärts Ärztl. warm empfohlen. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos CHRIST. SCHMIEDEL Erste Niederbay. Obst- u. Schaumweinkelerei Ortenburg

Westf. Fern-Handelschule Olpe i. W.

Ausbildung zu erstklassigen Kaufleuten. Deutschen Geschäftskorrespondenten und durchaus abschluß- und bilanzfähigen Buchhaltern. Ausführliche Austunft u. Prospekt W. kostenlos.

Eine Quelle immer neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. — Die nebenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1.40 Mk. bei den Zeitungsausgabestell. bestellt werden

HÜTTEN-ZEITUNG

VEREINIGTE STAHL-HEIM-ARTEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union - Hoerder Verein

